

Fiedler Peter. Verhaltenstherapie mon amour. Mythos- Fiktion- Wirklichkeit. 2010. Stuttgart. ISBN 978-3-7945-2752-6. 484 Seiten.

Herr Prof. Fiedler ist Verhaltenstherapeut, Supervisor und seit 1980 als Universitätsprofessor in Heidelberg tätig.

In einem seiner neuen Werke macht er sich Gedanken zu der Wirkungsweise von Psychotherapie (Technik *oder* Beziehung), zum Stellenwert der Biographiearbeit in der Verhaltenstherapie, zu einem Modell, das die Beratung und Supervision von Patienten vorsieht und zu einer der neuen Wellen in der Verhaltenstherapie: Achtsamkeit, Selbstfürsorge und Akzeptanz. Er stellt weiters die Vorzüge der schematherapeutischen Wende vor und zeigt Wege zur Auflösung von therapeutischen Krisen vor, wenn mehr Verständnis und Anleihen im existenzanalytischen Sinne eingebracht werden.

Das Hauptthema der Neuveröffentlichung gilt der Verhaltenstherapie als Psychotherapieform im steten Wandel:

Die Erkenntnisgewinnung beginnt über den Erball verteilt in psychologischen oder psychophysiologischen Forschungslabors und auffallend gehäuft in guter Kooperation mit psychiatrisch orientierten Ärzten. Fiedler zeichnet in genauer Recherche die historische Entstehung verhaltenstherapeutischer Spuren bis zur berufspolitischen Entwicklung und die gegenwärtige Situation der Verhaltenstherapie in den deutschen Bundesländern nach. Die berufspolitische Entwicklung und das Szenario der kassenärztlichen Versorgung von Patienten der Bundesrepublik Deutschland unterscheidet sich nach wie vor von dem österreichischen Modell und sieht die Anerkennung sprich Abrechnungsmöglichkeit von einigen wenigen psychotherapeutischen Schulen vor.

Als Ziel des Werkes kann der Aufruf nach einem Forschungsprogramm einer „Phänomen- und Störungsspezifischen Psychotherapie“ genannt werden: Fiedler versucht zu begründen, warum gerade zukünftig eine phänomen- und störungsspezifische Grundlagenforschung aus sämtlichen Nachbardisziplinen vonnöten sein wird, um zu gerechten Erklärungsmodellen von psychischen Erkrankungen zu kommen. Es können sich dadurch auch mehr fließende Übergänge als bisher zwischen Ätiologie- und Änderungswissen und der Therapieplanung ergeben. Neben der Grundlagenforschung bleibt die vergleichende Beforschung der sich ableitenden Behandlungskonzepte unverzichtbar.

Ausführlich werden neurobiologische Ideen und Erkenntnisse in das vorläufige Bedingungsgefüge der depressiven Störung und der Angststörung eingeflochten und ergänzen den kognitiven Ansatz nach Beck et al:

Der *Teufelskreis* um den Kampf „gegen“ negative Gefühle wird vorgestellt, der unter dem Blickwinkel der *Selbstentfremdung*, *Demoralisierung* und der damit erlebten *Beeinträchtigung* eine geänderte Bedeutung für die Diagnosestellung und Therapieplanung bekommt.

Emotionsfokussierte Therapieverfahren (Greenberg 2006) können in diesem Zusammenhang die „ge- oder verhinderte“ Zugänglichkeit zum Erleben und Erfahren von Bedürfnissen und Gefühlen fördern.

Der Autor zeigt auf und bemängelt, dass noch immer viel zu wenig Beachtung und gesichertes Wissen über die Hintergründe von Therapieabbrüchen besteht.

Unzeitgemäß stellt er die Vorzüge eines qualitativen Forschungsbemühens dar und stellt fest: *„Der psychotherapeutische Effekt ist nur sehr bedingt ein Beweismittel für die Angemessenheit von Forschungsergebnissen, er ist vielmehr ein Hinweis darauf, dass Therapeuten und Patienten zu einem Erfolg versprechenden Konsens unter Nutzung allgemeiner Erkenntnisse gefunden haben. Deshalb bleibt das verstehende und nach Lösungen suchende Gespräch zwischen Therapeut und Patient das wesentliche Agens therapeutischer Wirkungen und nicht eine Technik (Seite 448).“*

Die zeitliche und inhaltliche Dimension, die sich bei der Betrachtung der bisherigen Entwicklung der Verhaltenstherapie ergibt, verschwimmt gegen Ende des Werkes bei gewählten Untertiteln wie etwa *„Nochmals ein Blick zurück in die Zukunft“*.

Das Jahrzehnte dauernde Therapieschulendenken wird vom Autor kritisch unter die Lupe genommen und so schreibt er auf Seite 464, *„selbst mit dem Auftauchen konkurrierender Therapieschulen hätte sich die Einsicht durchsetzen können, das kein Mensch, ja nicht einmal seine spezifische psychische Gestörtheit als Ganzes durchschaut und damit objektiviert werden kann. Alle Ganzheitsbegriffe, sofern man sie auf etwas Konkretes in Anwendung bringen kann, erweisen sich als Begriffe von etwas Partikularem“*.

Die Vergegenwärtigung dieser Aussage ist unbequem nachzuvollziehen und wirkt ernüchternd im alltäglichen Tun.

Das Werk schließt mit einer Bibliographie, die den Leser zumindest erahnen und sehr Interessierte teilhaben lässt an dem Erfahrungswissen, das Fiedler über seine langjährige aktive Forschungstätigkeit an der Universität Heidelberg vorweisen kann.

Das lerntheoretische Modell, das Störungswissen und die angewandte Verhaltenstherapie dürften schneller als ich gedacht einem Wandel unterliegen. Die Zukunft der Verhaltenstherapie wird als eine Wissen - und Methoden integrative Anwendung dargestellt.

Das vorliegende Werk zur Geschichte und Standortbestimmung der Verhaltenstherapie ist von hohem Informationsgehalt. Wegen der teilweise provozierenden Inhalte ist es anspruchsvollen, kreativen und streitbaren Lesern empfohlen, die offen genug sind, gegen den Strom zu denken. Es ist in einem sprachlich dichten Stil verfasst und liest sich anregend vor allem, wenn der Autor durch das Einbringen von unterhaltsamen bis sehr amüsierenden Inhalten zu seiner Person gelungene Auflockerung während des Lesens verschaffen kann.

Ulrike Richter, Mag. phil., Linz a. d. Donau